

Zur Person Paracelsus'

*Nicht Titel und Beredsamkeit, nicht Sprachkenntnisse,
nicht die Lektüre zahlreicher Bücher [...] sind Erfordernisse eines Arztes,
sondern die tiefste Kenntnis der Naturdinge und Naturgeheimnisse.*

Paracelsus

So viele Unklarheiten es über Paracelsus auch gibt: Ein einfacher Mensch scheint er nicht gewesen zu sein. Im Gegenteil. Der berühmte Arzt der Renaissance, der u. a. als Begründer der pharmazeutischen Chemie gilt, zählt zu den umstrittensten Persönlichkeiten der Medizingeschichte – heute, aber auch zu seiner Zeit. Sein umfangreiches Wissen belegen vielfache Veröffentlichungen zu Medizin und Pharmazie, Botanik, Astronomie, Astrologie und Theologie, Philosophie, Naturkunde und Alchemie.

Großartige Fähigkeiten und bahnbrechende Erkenntnisse sind ihm genauso zu eigen wie unbeugsame Radikalität, Streitsucht und Kompromisslosigkeit. So sehr er sein Leben der Medizin verschreibt, so wenig kann er mit den ärztlichen Kollegen seiner Zeit kommunizieren oder gar kooperieren. So sehr er die Kranken liebt und ihnen zu helfen sucht, so viele Feinde gibt es in seinem Leben. Immer wieder ist in der Literatur von Verfolgung und Streit die Rede, wenig dagegen von Freundschaften und liebevollen, stabilen Beziehungen. Paracelsus, der rastlose Wanderer, der unermüdlich sein Wissen vervollkommnet, scheidet die Geister. »Er war ein gewaltiger Sturmwind, welcher alles auseinanderriss und alles zusammenwirbelte, was sich irgend von der Stelle rücken ließ«, so C. G. Jung über Paracelsus.⁹⁰ Der Medizinhistoriker Roy Porter nennt ihn »die Geißel des medizinischen Establishments«⁹¹ und schreibt: »Paracelsus war der klassische dogmatische Anti-Dogmatiker, bescheiden und zugleich überzeugt, dass alle anderen Unrecht hatten.«⁹²

Bereits die äußere Erscheinung Paracelsus' ist nicht dazu angetan, Wohlwollen und Respekt gerade der besseren Kreise zu gewinnen. Der nur 1,55 m kleine Arzt ist mit seinem großen Kopf und seinem schmächtigen Körper kein besonders stattlicher Mann. Auch seine Manieren lassen offenbar zu wünschen übrig. Den Armen, dem einfachen Volk fühlt sich Paracelsus zugetan, er hat brüske Umgangsformen, verkehrt mit Badern, Hebammen, Barbieren, Henkern und Schwarzkünstlern, um sein Wissen zu erweitern. Er sagt, was er denkt, in deutlichen Worten:

So ein Mensch sich selbst nicht kennt, so ist er eine Sau.⁹³

*Die gute Art ist in Werken und Erzeugung, im Tun und
Selbst-Fertigen. Die böse Art tut aber nichts, redt' aber viel davon.
Auf das Maul ist nicht zu urteilen, auf das Herz aber.
Das kommt in das Maul nicht ohne die Werke.*

Kein Wunder also, dass die Stubengelehrten, die er so abgrundtief verachtet, Paracelsus als Scharlatan, Alchemist und Prahler mit schier magischen Fähigkeiten misstrauen und fürchten.

Geboren wird er als Philippus Theophrastus Aureolus Bombastus von Hohenheim am 10. November 1493. Er ist das einzige Kind des Arztes Wilhelm Bombast von Hohenheim und seiner Frau Else Ochsner, die dem Benediktinerkloster in Einsiedeln, im Kanton Schwyz, dienst- und abgabepflichtig war. Die Kindheit ist von einer starken Naturverbundenheit, aber auch von Armut und Elend gekennzeichnet, was die Verbundenheit Theophrasts mit dem einfachen Volk erklärt:

*von der natur bin ich nicht subtil gespunnen. Wir werden auch nicht mit feigen erzogen, noch mit met noch mit weizenbrot, aber mit kes, milch und haberbrot: es kann nicht subtil gesellen machen. Zudem das eim alle sein tag anhengt, was er in der iugend empfangen hat. Diese art ist: nur sehr grob sein gegen die subtilen, katzreinen, superfeinen. denn dieselbigen, in weichen kleidern und die in frauenzimmern erzogen werden und wir, die in tanzapfen erwachsen, verstehen einander nit wol.*⁹⁴

Einprägsam in diesen frühen Jahren ist sicherlich die Tätigkeit des Vaters, der die Pilger im Kloster Einsiedeln verarztet und seinen Sohn in die Naturbetrachtung, die Heil- und Arzneimittellkunde, in seine naturwissenschaftlichen, vor allem chemischen und metallurgischen Kenntnisse einweist. Als der kleine Theophrast neun Jahre alt ist, stirbt die Mutter, woraufhin Wilhelm von Hohenheim mit seinem Sohn nach Villach (Kärnten) zieht. Nach dem Besuch der Klosterschule besucht Theophrast von Hohenheim die höhere Schule in Wien und studiert in Ferrara Medizin, wo er auch zum »Doctor beyder arzneyen« – der Leib- und Wundarznei, d. h. der Inneren Medizin und der Chirurgie – promoviert. Die theoretische Ausrichtung des nur dreijährigen Studiums weckt seine Skepsis und Kritik: Wie soll einer ein guter Arzt werden, wenn seine Ausbildung darin besteht, medizinische Glaubenssätze von als unfehlbar angesehenen griechischen und arabischen Autoritäten auswendig zu lernen, wenn klinischer Unterricht so gut wie nicht vorkommt und sich die praktische Ausbildung lediglich auf die Harnschau beschränkt? Nein, dieses Studium reicht ihm bei Weitem nicht, er will »der artzney auf den grund sehen«, praktische Erfahrungen gewinnen. So beginnt eine achtjährige Wanderschaft quer durch Europa (1516–1524). Theophrast von Hohenheim arbeitet als Wundarzt auf dem Schlachtfeld. Er vertieft seine Kenntnisse insbesondere in der Volksheilkunde, vervollkommnet seine ärztlich handwerklichen Fähigkeiten durch Gespräche, Beobachtungen und Begegnungen:

ich habe in allen den enden und orten fleißig und empsig nachgefragt, erforschung gehapt, gewisser und erfarnen warhaften künsten der arznei. Nicht allein bei den doctoren, sondern auch bei den scherern, badern, gelerten erzten, weibern, schwarzkünstlern so sich des pflegen, bei den alchimisten, bei den klöstern, bei edlen und unedlen, bei den geschieden und einfeltigen.⁹⁵

1524 lässt sich Theophrast in Salzburg nieder, um eine Praxis zu eröffnen, sein Wissen zu ordnen und niederzuschreiben. Schon jetzt entwickelt er ein System über die Entstehung von Krankheiten. Ihm bleibt jedoch nicht viel Zeit, seine Erkenntnisse zu vertiefen: Er sympathisiert mit aufständischen Bauern und muss Salzburg deshalb nach nur wenigen Monaten wieder verlassen. Bald lässt er sich in Straßburg nieder, behandelt auf dem Weg dorthin erfolgreich Vertreter der Prominenz, darunter auch Erasmus von Rotterdam, den bedeutenden holländischen Humanisten, und schreibt hier grundlegende Werke zur Medizin.

Theophrast von Hohenheim gewinnt den Ruf eines »Wunderheilers«, der von den Kranken bewundert, dem von Kollegen jedoch zutiefst misstraut wird – was sich in seiner nächsten Station Basel dramatisch zuspritzt. Nach Basel wird er als Stadtarzt und Honorarprofessor gebeten. Endlich scheint er eine wirtschaftlich abgesicherte, sesshafte Lebenssituation gefunden zu haben. Ein ruhiges Fahrwasser wäre hier durchaus möglich gewesen. Doch sein Wahlspruch

Alterius non sit, qui suus esse potest –

Es sei keiner eines anderen Knecht, der sein eigener Herr zu sein vermag.⁹⁶

hindert ihn daran, es sich gemütlich einzurichten. Nicht nur hält er seine Vorlesungen in deutscher Sprache, auch greift er die alten medizinischen und pharmazeutischen Grundsätze mit Vehemenz an und verbrennt, angeregt durch Martin Luther, demonstrativ die bis damals gültigen medizinischen Werke von Galenos, Hippokrates und Avicenna. In moderner Übersetzung:

Wer weiß es denn nicht, dass die meisten Ärzte heutiger Zeit zum größten Schaden der Kranken in übelster Weise daneben gegriffen haben, da sie allzu sklavisch am Worte des Hippokrates, Galenos und Avicenna und anderer geklebt haben.⁹⁷
